

Vergangenheitsverschönerung

Zur Neubenennung der „Reithalle“ in Offenburg

Im Oktober 2005 jährt sich zum fünften Mal die Eröffnung der neuen Offenburg Kulturstätte namens „Reithalle“ auf dem großflächigen Gelände des städtischen *Kulturforums*. Am 21. Oktober 2000 war das zuvor mit rund 7,4 Millionen Mark sanierte historische Gebäude als Veranstaltungs-, Theater-, und Konzerthalle offiziell der Öffentlichkeit übergeben worden. Schon nach drei Jahren hatte sich die Offenburg „Reithalle“ mit insgesamt weit über 100 000 Besucherinnen und Besuchern zu einem der bedeutendsten Kulturzentren in der Ortenau und im mittelbadischen Raum entwickelt.¹

Das imposante Bauwerk gehört zum Gesamtensemble einer ehemaligen großflächigen Kasernenanlage, die im Herbst 1898 von den Soldaten des 9. Badischen Infanterieregiments Nr. 170 als neu errichteter Standort bezogen wurde.² Damit hatten die Offenburg

Stadtväter seinerzeit den lang gehegten Wunsch erfüllt bekommen, Garnisonsstadt zu werden. Ein privilegierter Status, von dem man sich seitens der lokalen Politik und Wirtschaft zahlreiche Impulse und Vorteile erhoffte.³

Nahezu alle Gebäude dieser früheren Kaserne sind erhalten geblieben. Ihre Instandsetzung und architektonische Erneuerung im Rahmen eines umfassenden städtebaulichen Konversionsprojekts haben der Stadt an der Kinzig inzwischen ein bemerkenswertes Quartier beschert, in dem sich neben mehreren Wohngebäuden auch offizielle Einrichtungen wie die Stadtbibliothek, Musikschule oder Kunstschule befinden. Mit dieser Konversion von militärischer in eine sinnvolle zivile Nutzung steht Offenburg in einer Reihe mit zahlreichen anderen innovativen Projekten in Land und Bund.⁴



Die Offenburg „Reithalle“

2004, Aufnahme: Uwe Schellinger

Im gleichen Maße wie sich in der gesamten Entwicklung dieser ehemaligen Kasernenanlage an der Offenburger Weingartenstraße die deutsche Geschichte der letzten hundert Jahre widerspiegelt, kann man die historischen Wandlungsprozesse auch an jedem einzelnen der dort gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichteten Militärbauten ablesen. Das ehemalige Exerzierhaus ist diesbezüglich zweifelsohne eines der bemerkenswertesten Gebäude auf dem gesamten Areal. In einem bewussten historisierenden Rückgriff haben die lokalen Verantwortlichen dem nunmehr umfunktionierten Gebäude vor einigen Jahren den griffigen Namen „Reithalle“ verliehen.

Damit wurde allerdings eine Terminologie gewählt, die keinerlei Rückbindung an die tatsächlichen historischen Nutzungsarten des Gebäudes vorweisen kann. Diese haben sich über die Jahrzehnte hinweg zwar mehrfach geändert, eine explizite Nutzung als „Reithalle“ ist jedoch für keine Epoche feststellbar oder quellenmäßig zu belegen. Im Offenburger Stadtarchiv sind neben vielen anderen Unterlagen zur Kasernengeschichte auch die historischen Baupläne aufbewahrt. Nach mehreren Jahren der Bewerbung hatte die Stadt 1896 endlich den Zuschlag erhalten, Garnison werden zu dürfen. Mit der Errichtung der neuen Kasernenanlage wurde im Juni 1897 begonnen. Die Bauarbeiten nahmen etwas mehr als ein Jahr in Anspruch und verschlangen Kosten in Höhe von fast zwei Millionen Reichsmark. Als Architekten für den Kasernenbau hatte die Stadtverwaltung Karl Joseph Wacker (1855–1918), den Vater des späteren badischen NS-Kulturministers Otto Wacker, angestellt. Auf dessen Bauplänen ist das heute als „Reithalle“ bezeichnete Gebäude als „Exerzierhaus“ an der westlichen Seite des Kasernengeländes eingezeichnet.⁵ Den Soldaten des 9. Badischen Infanterieregiments Nr. 170, die am 30. September 1898 als Garnisonstruppe die neu errichtete bezogen, diente das fast fünfzig Meter lange und über zwanzig Meter breite Bauwerk in den folgenden zwei Jahrzehnten als Exerzierhaus. Von einer Reithalle war bei einem Infanterieregiment selbstverständlich nicht die Rede, stellten solche doch nur bei berittenen Einheiten eine Notwendigkeit dar. Wenngleich



Die Kaserne an der Weingartenstraße, rechts ist die Exerzierhalle zu erkennen
Vorlage: Uwe Schellinger

sich die jeweiligen Bauausführungen für derartige Ausbildungseinrichtungen durchaus ähnelten, unterschied der zeitgenössische Architekturstandard bzw. die entsprechende Terminologie sehr genau zwischen den beiden Funktionen „Exerzierhäuser“ und „Reithäuser“, wie im *Handbuch der Architektur* aus dem Jahr 1887 nachzulesen ist: „Damit das Heer zeitig in jedem Frühjahr in voller Stärke schlagfertig sei, erfolgt die Ausbildung der Rekruten in der Regel während der Wintermonate. So lange als möglich wird dieselbe selbstverständlich im Freien betrieben; doch nöthigt die Witterung nicht selten zum Aufsuchen geschlossener Räume, wenn die



„Reithalle“ 2004, Aufnahme: Uwe Schellinger

Gründlichkeit der Ausbildung nicht leiden und die Gesundheit der Mannschaft nicht nutzlos gefährdet werden soll. Exerzierhäuser sind deshalb in Deutschland und in den nordischen Ländern als nothwendige Bestandtheile der Casernen – wenigstens derjenigen für Fußtruppen – zu betrachten.“ Über die „Reithäuser“ heißt es dementsprechend: „Reithäuser, auch gedeckte Reitschulen genannt, sind erforderlich für Casernen der Cavallerie, der

Feld-Artillerie und des Trains, so wie bei den meisten der verschiedenartigen Militär-Bildungs-Anstalten.“⁶ Zu den Reithäusern gehörten in der Regel angebaute Kühl- bzw. Warteställe für die Pferde, sollten die eigentlichen Stallungen zu weit entfernt sein. Folgerichtig waren und sind solche Zusatzbauten im Offenburger Fall nicht vorhanden. Über Pferde verfügten im Offenburger Infanterieregiment nur die höheren Offiziere, die größtenteils Privatwohnungen außerhalb der Kaserne bezogen hatten. Sie kamen morgens mit dem Pferd zum Dienst, das dann in einem eigens errichteten Offizierspferdestall untergestellt wurde.⁷ Spezielle Reitkurse absolvierten die Offiziere des Regiments auf einem dafür eigens angemieteten Abschnitt in der Städtischen Ausstellungshalle. Ansonsten gehörte das regelmäßige Ausreiten in der Offenburger Umgebung zum Privatvergnügen.⁸ Das langgezogene Exerzierhaus innerhalb der Kaserne war hingegen für militärische Übungen und Aufmärsche der einfachen, unberittenen Infanteristen errichtet worden.

Für diese Zweckbestimmung spricht auch die Existenz eines (noch bis 1998 existenten) niederen Nebenbaus: im so genannten „Patronenhaus“ war die Munition des Regiments aufbewahrt, welche dann bei der Ausbildung gleich zur Hand war.

Das Offenburger Regiment, das zwei Bataillone á vier Kompanien und damit etwa 1200 Soldaten umfasste, war ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor für die gesamte Stadt und wurde während eineinhalb friedlicher Jahrzehnte zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Offenburger



Infanteristen des Offenburger Regiments Nr. 170
Vorlage: Uwe Schellinger, Freiburg



Das „Patronenhaus“ im Zustand von 1997, heute nicht mehr vorhanden
Aufnahme: Michael Marks

Lebens. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 forderte auch von den „170ern“ den schweren Gang auf die Schlachtfelder an der Westfront. Ihre Heimatkaserne wurde während der Kriegsjahre zum Nachschubreservoir für Soldaten und Kriegsmaterial. Bald waren die Folgen des Krieges unmittelbar in der Kaserne zu erkennen: Im großen Exerzierhaus musste für die zahlreichen von der Front zurückkehrenden verwundeten Soldaten eines von mehreren Lazaretten der Stadt eingerichtet werden.

Nach dem verloren gegangenen Ersten Krieg und der Auflösung der kaiserlichen Armee wurde die Kasernenanlage zum ersten Mal in ihrer Geschichte für zivile Zwecke genutzt. Voraussetzung dafür war der Übergang der Besitzverhältnisse von der staatlichen Armeeverwaltung an die Stadt Offenburg. Die ehemaligen Mannschaftsunterkünfte der Soldaten wurden nun als Wohnungen genutzt. Weiterhin siedelten sich eine ganze Reihe von Betrieben und Werkstätten aus den unterschiedlichsten Branchen auf dem Areal an.⁹ In diesem Zuge übernahm im Jahr 1921 die Offenburger Kraftfahrzeugfirma *Dierks & Wroblewski* von der Stadt das einstige militärische Exerzierhaus. Ein Jahrzehnt lang wurden dort nun Karosserien produziert und Autos repariert. Die Mechaniker von *Dierks & Wroblewski* stellten in dem Gebäude darüber hinaus sogar eine eigene Automarke mit dem Namen „Certus“ her: einen 5-Sitzer mit 55 PS. Die Kühlerhaube dieser Automobile soll laut

Zeitzeugenberichten das Offenburger Stadtwappen geziert haben. Nach dem Wegzug von *Dierks & Wroblewski* in Werkstätten außerhalb der Kaserne übernahm im Jahr 1931 die von Raphael Scheirmann gegründete Firma *Elektromotoren Scheirmann & Co.* das Gebäude. Das kleine „Patronenhaus“ nebenan diente dem Lackierer Christoph Schmitt als Werkstatt. In seiner gut florierenden und expandierenden Firma auf dem Kasernengelände beschäftigte Raphael Scheirmann zeitweise mehr als 30 Arbeiter, die sich der Reparatur und Neuentwicklung von Motoren, Generatoren und Transformator sowie sonstigen technischen Apparaten widmeten.¹⁰

Im Jahr 1936 nahm die zivile Nutzung des Geländes und der Exerzierhalle im speziellen ein plötzliches Ende. Reichskanzler Adolf Hitler ließ Anfang März die bis dahin entmilitarisierte Rheinlandzone in bewusster Verletzung des Versailler Vertrages in einer Blitzaktion durch wieder aufgerüstete Wehrmachtverbände besetzen. Auch in Offenburg marschierten nun wieder Soldaten ein. Ab dem 7. März 1936 war die Stadt erneut Militärgarnison. Nicht nur die nationalsozialistischen Stadtoberen mit Oberbürgermeister Dr. Rombach an der Spitze zeigten sich begeistert darüber, dass in der Kaserne nun die Hakenkreuzflagge wehte. In den folgenden Wochen wurden nach und nach sämtliche Kasernengebäude für die Zwecke der Wehrmacht geräumt. Auch die Firma *Scheirmann & Co.*, durch ihre jüdischen Besitzer ohnehin diskreditiert, musste aus ihren Räumlichkeiten weichen, um dem seit Oktober 1936 in der Kaserne stationierten *Maschinengewehr-Bataillon Nr. 5* der Wehrmacht Platz zu machen. Die jüdische Firma wurde im Februar 1939 „arisiert“. Wie ein Übersichtsplan der Wehrmachtskaserne in den Beständen des Stadtarchivs¹¹ sowie Berichte von ehemaligen Angehörigen des motorisierten Bataillons belegen, fungierte das Gebäude auch für die Soldaten der Wehrmacht als „Exerzierhaus“, das heißt zu Ausbildungszwecken oder als Aufmarschplatz bei schlechtem Wetter. Erneut ist von einer „Reithalle“ nicht die Rede. Im Mai 1939 wurde die vorher namenlose Kaserne von der Wehrmachtsführung „Ihlenfeld-Kaserne“ benannt. Namenspatron war der

letzte Kommandeur der kaiserlichen Truppen, Oberst Otto Richard Ludwig von Ihlenfeld (1865–1928). Obwohl das Gelände dessen Namen offiziell nur sechs Jahre bis 1945 trug, hat sich die auf die Nationalsozialisten zurückgehende Bezeichnung bis zum heutigen Tage im Offenburger Sprachgebrauch scheinbar unverrückbar festgesetzt.

Während des Zweiten Krieges stand die Kaserne so gut wie leer, da sich die Soldaten des Offenburger MG-Bataillons im Kriegseinsatz zuerst in Frankreich und später in Russland befanden. An der Ostfront wurde die Einheit schließlich fast vollständig aufgerieben. Ihre Offenburger Heimatkaserne wurde gegen Ende des Krieges wiederholt das Ziel von Bombenangriffen sowie Granatbeschüssen der alliierten Truppen. Deshalb erlangten die drei großen Löschteiche der Kaserne besondere Wichtigkeit, von denen einer nur wenige Meter vor dem Exerzierhaus angelegt war. Gegen Kriegsende bekam das Exerzierhaus noch einmal eine besondere Funktion. Als die alliierten Truppen immer näher rückten, wurden seit Ende September 1944 die Wehrmachtssoldaten sowie die Männer des „Volkssturms“ für den sogenannten „Endkampf um das Reich“ ausgebildet.¹² Wie dem Bericht eines damals verantwortlichen Offiziers zu entnehmen ist¹³, bekamen die verantwortlichen Offiziere und Mannschaften dazu in der Halle speziellen Unterricht in der Handhabung der Panzerfaust. Mit dieser Waffe sollten im Falle direkter Kampfhandlungen die Fahrzeuge des Gegners noch einmal zurück geschlagen werden. Der Augenzeuge berichtet:

Frage Uwe Schellinger (US): Können Sie sich neben der Gewerbeschule und den Kantinen auch noch an andere Gebäude erinnern?

Zeitzeuge: Hier an dieses Exerziergebäude. Ich mußte nämlich auch alle Unteroffiziere und Offiziere, die in der Kaserne stationiert waren, die mußte ich in der sogenannten „Panzerfaust“ ausbilden. Die Panzerfaust, das war ein handliches Panzerabwehrgerät. Ist Ihnen das ein Begriff? Es gab die sogenannte „Panzerfaust“ und den „Panzerschreck“. Also zwei von Leuten, von einem Mann zu handhabende Panzerabwehrwaffen. Die Offiziere und die Unteroffiziere dieser Stammeinheit,

die hier in der Kaserne gewohnt haben, die wurden von General Ronicke – daher kenne ich den – kommandiert zu einer Ausbildung, zu einer Einweisung in dieser Panzerfaust.

Frage US: Hat es diese Ausbildung schon vor Ihrer Zeit in der Kaserne gegeben?

Zeitzeuge: Nein, nein. Ich weiß jedenfalls, daß [für] die Leute, die sich in der zweiten Hälfte 1944 und Anfang 1945 in der Kaserne befanden, die Panzerfaustausbildung noch nicht stattgefunden hatte. Und die Leute wußten überhaupt nicht Bescheid. Das war eigentlich eine Panzerabwehrwaffe, die bisher nur an der Front eingesetzt wurde. Und weil die so billig und einfach herzustellen war, ist die in riesigen Mengen hergestellt worden und nachdem die Kaserne als eventuelles Kampfgebiet vorgesehen war, wenn wir von den Alliierten angegriffen worden wären, dann mußte jeder mit dieser Panzerfaust umgehen können.

Frage US: Zur Verteidigung also?

Zeitzeuge: Ja, ja. Damit man die Leute eventuell kämpferisch einsetzen konnte.

Frage US: Und was hatte dies nun mit der Exerzierhalle zu tun?

Zeitzeuge: Da ist immer die Ausbildung gewesen, die Ausbildungslehrgänge für diese Panzerfaust. [...] Das ist einmal ein sehr dummer Schießunfall passiert. Da hat so ein Schreibstubenhauptmann einem anderen Artilleriehauptmann die Hand abgeschossen. Der hat die Panzerfaust in der Hand gehabt, hat die entschert, hat damit rumgespielt, hat auf den Auslöser gedrückt, den Abzug, und dann ist das Ding losgegangen und hat dem die Hand abgeschossen. Und zwar – das war in der Nähe der Türe – derjenige, der den Unfall verursacht hat, hatte sich da an die Tür gestellt und praktisch nach außen gezielt. Und der andere Hauptmann, der stand in der Tür und da kam jetzt ... die „Führungseinheit“ [Teil der Panzerfaust], und diese Führungseinheit hat dem die Hand an den Türrahmen einer dieser Blechtüren gedrückt und da war die Hand ab.

Frage US: Und wann war das ungefähr?

Zeitzeuge: Das war Anfang 1945.

Frage US: Dieser Unterricht war also keine ungefährliche Sache, da mußte man schon aufpassen?

Zeitzeuge: Aber sicher.

Frage US: Und was hat sonst noch in dieser Exerzierhalle stattgefunden?

Zeitzeuge: Da haben diese Nachschubeinheiten bei schlechtem Wetter exerziert. Sonst war eigentlich das Exerzieren hier auf dem Kasernenhof, aber wenn es geregnet hat oder Schnee lag, dann sind die zum Exerzieren hier rein. Bloß wenn man die richtig durch den Dreck ziehen wollte, fronteinsatzfähig, das ist dann hier gemacht worden.

Frage US: Und andere Gebäude auf dem Gelände, z. B. dieses Gebäude [gemeint ist das nachträglich erbaute Gebäude hinter dem Maschinengewehrgebäude entlang der Brachfeldstraße]?

Zeitzeuge: Das weiß ich nicht [...] Wir sind mit diesen Leuten überhaupt nicht in Berührung gekommen. Und ich bin nur durch meine Tätigkeit als Ausbilder auch mit dem General Ronicke in Berührung gekommen.

Frage US: Und mit Ihren Schülern ...

Zeitzeuge: Die wurden mir dann zugeteilt. Die wurden von der Stammheit wurden benachrichtigt: „In der Exerzierhalle um so-und-soviel Uhr am Dienstag morgen, um acht Uhr, antreten. Unterricht in der „Panzerfaust-handhabung.“ Nicht „Panzerfaustschießen“: „Panzerfausthandhabung“.

Doch es kam in Offenburg nicht mehr zu den erwarteten ernsthaften militärischen Auseinandersetzungen mit den gegnerischen Truppen. Am 15. April 1945 wurde die Stadt ohne größeren Widerstand von französischen Truppen besetzt. Im Löschteich vor dem Exerzierhaus fanden sich später die Waffen der Hals über Kopf geflüchteten deutschen Soldaten. Die Wehrmacht hatte jedoch wenige Tage vor ihrem Abzug in einer gezielten Aktion noch heimtückische Fallen in der Kaserne installiert, um den Alliierten noch im Nachhinein Schaden zuzufügen. In den frühen Morgenstunden des 4. Mai 1945 explodierten in der Kaserne mehrere mit Langzeitzündern versehene mächtige Sprengladungen. Durch die Detonationen wurden drei der ehemaligen Mannschaftsgebäude auseinander gerissen. In diesen Häusern waren zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht, wie von der Wehrmacht eigentlich gedacht, französische Soldaten unterge-

bracht. Vielmehr befanden sich in der Offenburger Kaserne zahlreiche inzwischen befreite ausländische Zwangsarbeiter/innen aus der gesamten Ortenau, die man dort provisorisch einquartiert hatte. Durch dieses Attentat kamen noch einmal unschuldige Zivilisten, im ganzen 114 russische Frauen, Männer und Kinder, ums Leben, was wutentbrannte Ausschreitungen der kasernierten „displaced persons“ gegen die Offenburger Bevölkerung zur Folge hatte.¹⁴ Denn man vermutete, dass es sich bei den Sprengungen um einen Sabotageakt einheimischer Täter gehandelt habe. Daraufhin entschloss sich der französische Platzkommandant Dejean zu einem harten Vorgehen gegen die deutsche Bevölkerung. Am 7. Mai 1945 meldete er seinem Oberkommando in Freiburg: „Als Bestrafungsmaßnahmen habe ich vorgeschlagen, daß dieselbe Anzahl Nazis wie die der ermordeten Russen hingerichtet werden solle. Es ist vonnöten, daß ich den Befehl für diese Hinrichtung so schnell wie möglich erhalte. Die Russen sind äußerst aufgebracht gegen die Deutschen. Wenn Ihnen nicht sofortige Genugtuung gewährt wird, ist zu befürchten, daß es zu Exzessen in der Stadt kommt und unschuldige Einwohner umgebracht werden. Ich habe hier aber nur 20 Nazis, die erschossen werden könnten. Deswegen möchte ich, falls die Hinrichtung genehmigt wird, darum bitten, mir schnellstmöglichst 80 Nazis aus anderen Gefangenenlagern zu schicken.“¹⁵ Das von der Wehrmacht verübte Attentat hatte also eine völlig andere Wendung genommen und wurde nun zur Gefahr für die eigenen Landsleute. Tatsächlich berichtete zehn Jahre später der Offenburger Publizist Franz Huber von arretierten Deutschen, die man von Karlsruhe in die Stadt gebracht hatte und die von den Franzosen in der ehemaligen Exerzierhalle festgehalten wurden: „Kurz nach der Besetzung kam von Karlsruhe her ein Trupp Zivilisten an. Sie wurden nach der Kaserne verbracht und hatten in der zerschossenen Exerzierhalle notdürftiges Quartier. Warum die Leute, Männer und auch Frauen, aufgegriffen worden waren und den Weg von Karlsruhe nach Offenburg zu Fuß machen mußten, wußten sie nicht zu sagen. Waren einige ausgerissen, so wurden andere von der Straße weg einfach dem Zug

eingegliedert, um die Zahl wieder voll zu machen. Ueber den Zaun hinweg brachten Offenburger den Inhaftierten Eßwaren und Wolldecken.“¹⁶ Möglicherweise handelte es sich bei den in der Exerzierhalle festgehaltenen Deutschen um die von Kommandant Dejean von auswärts angeforderten Personen. Es liegen allerdings keine Hinweise darüber vor, ob die geplanten Vergeltungsexekutionen tatsächlich auch ausgeführt wurden.¹⁷

Von 1946 bis 1992 war das Kasernen-gelände – nun von den Franzosen „Quartier Montalègre“ genannt – von sich abwechselnden motorisierten Einheiten der französischen Streitkräfte belegt. Während über die Nutzung des ehemaligen Exerzierhauses in den Jahren der Besetzung von 1945 bis 1955 noch keine genauen Belege vorliegen, kann für die späteren Jahrzehnte durchaus eine Aussage getroffen werden: die französischen Soldaten verwendeten das Gebäude in dieser Zeit als Sport- und Turnhalle. 1964 soll der bekannte französische Sänger Johnny Halliday, der in Offenburg seinen Militärdienst absolvierte, dort ein Konzert gegeben haben.¹⁸

Der Abzug der französischen Truppen in den Jahren 1991/1992 und die Planspiele für die zukünftige, sinnvolle Nutzung des Geländes gingen schließlich nahtlos ineinander über. Der Schwerpunkt der städtischen Konzeptionen lag seit 1991 eindeutig in der Errichtung des neuen Offenburger *Kulturforums* auf dem einstigen Militärareal. Der Wille zu dieser Konversion in eine zivile Nutzung wurde am 6. Oktober 1995 durch eine vielbeachtete Konzertveranstaltung im ehemaligen Exerzierhaus mit dem Titel „50 Jahre Kriegsende – Für den Frieden und gegen alle Kriege dieser Welt“ eindrucksvoll unterstrichen. Bei dieser Gelegenheit wurde offenbar zum ersten Mal öffentlich die Bezeichnung „Reithalle“ verwendet, nachdem in den vorausgegangenen vier Planungsjahren in selbstverständlicher Weise von der „Exerzierhalle“ die Rede war.¹⁹ Woher diese „Umtaufe“ des Gebäudes letztlich herrührt, ist noch unklar und muss der Analyse späterer zeitgeschichtlicher Forschung unterliegen. Jedoch gibt es Hinweise darauf, dass die Wahl dieser ebenso neuen wie in die Irre führenden Bezeichnung mit der Intention der Projektverantwortlichen



Gelände vor dem Exerzierhaus im Sommer 1997. Im Hintergrund ist noch das niedrige Gebäude des ehemaligen „Patronenhauses“ zu sehen 1997, Foto: Michael Marks

– der Offenburger Stadtverwaltung sowie Wohn- und Stadtbau GmbH – zusammenhängen dürfte, aus Gründen einer besseren Vermarktungsmöglichkeit den dem Gesamtgelände und somit dem Gebäude anhaftenden „Kasernengeruch“ aus der Welt zu schaffen.²⁰ Diesem Konzept fiel schließlich das offenbar ebenfalls nicht in dieses Konzept passende frühere „Patronenhaus“ nebenan zum Opfer, das 1998 abgerissen wurde.²¹

Das Exerzierhaus selbst diente noch einige Zeit einem ortsansässigen Kaufhaus als Lagerhalle, bis schließlich der zweite Bauabschnitt für das *Kulturforum* einsetzte.

Exerzierhaus, Lazarett, Werkstatt, Gefängnis, Sporthalle, Warenlager – die heutige „Reithalle“ auf dem Offenburger *Kulturforum* hatte in ihrer inzwischen mehr als hundertjährigen Geschichte viele Funktionen. Nur eben nicht die einer Reithalle, wie heutzutage die moderne Namensgebung vorspiegelt. Selbstverständlich steht es jedem Träger einer Einrichtung zu, einen ihm angemessenen Namen für das von ihm unterhaltene Gebäude zu wählen. Im Fall der Verwendung der historisch falschen Bezeichnung „Reithalle“ kann man jedoch von einem bewussten und zielgerichteten geschichtspolitischen „Täuschungsmanöver“ sprechen.²² Die Begrifflichkeit soll einerseits einen interessanten historischen Zusammenhang präsentieren und das Gebäude bewusst als historisches Bauwerk kennzeichnen, andererseits ignoriert und verschweigt man damit jedoch gänzlich diese historischen Grundlagen.²³ Mit einer solchen Vergangen-



Eingangseite der Halle im Zustand von 1997 Foto: Uwe Schellinger

heitsverschönerung durch eine unverfängliche Terminologie – „Reithalle“ hat nun einmal einen viel besseren Klang als „Exerzierhaus“ – wird an einem speziellen, aufgrund seiner regionalen Bekanntheit aber bedeutsamen historischen Ort die jahrzehntelange lokale Tradition eines allzu oft unheilvollen Militarismus ausgeblendet. Das militärische Denken mit seinen Ausformungen und Folgen hat die Stadt Offenburg allerdings mindestens ebenso sehr geprägt wie die gerne und vielbesungenen liberalen oder demokratischen Traditionen. Ob und inwieweit sich deshalb der hier am Beispiel der Neubenennung des ehemaligen „Exerzierhauses“ geschilderte Umgang mit historischen Gegebenheiten in ein spezifisches geschichtspolitisches Gesamtkonzept der Stadt Offenburg einfügt, wäre eine interessante Frage. Es gibt zumindest Hinweise darauf, dass die seit über einem Jahrzehnt für Offenburg zu beobachtende „Gedächtniskonzeption, die den Kampf um die Demokratie in den Mittelpunkt der historischen Bemühungen der Stadt stellt“²⁴ mit einer Marginalisierung der zahlreichen antidemokratischen, nationalistischen Schattenseiten in der Stadtgeschichte – also auch des Militarismus – einhergeht.²⁵ Als terminologisches Symbol für den Unheil

bringenden deutschen Nationalismus des 20. Jahrhunderts war der eindeutig militärische und damit diskreditierte Begriff „Exerzierhaus“ für die selbsternannte „Stadt der Freiheit“²⁶ kulturpolitisch nicht mehr tragbar und musste infolgedessen der falschen „Reithalle“ weichen.

Anmerkungen

- 1 Pressemeldungen der Stadt Offenburg vom 19. 10. 2000 und vom 2. 2. 2004.
- 2 Die folgenden Ausführungen zur Offenburger Exerzierhalle und zum umgebenden Kasernenareal beruhen überwiegend bzw. wo nicht gesondert vermerkt auf einer breiter angelegten Arbeit über die Geschichte dieses Ortes. Siehe Schellinger, Uwe: Eine Kaserne und ihre Menschen. Dokumentation zu einem Ort Offenburger Geschichte (Werkstattberichte aus dem Stadtarchiv Offenburg III), Offenburg 1998.
- 3 Siehe zu diesem Thema Hofmann, Hanns Hubert u. a.: Stadt und militärische Anlagen. Historische und raumplanerische Aspekte, Hannover 1977; Sicken, Bernhard (Hg.): Stadt und Militär 1815–1914: wirtschaftliche Impulse, infrastrukturelle Beziehungen, sicherheitspolitische Aspekte, Paderborn 1998; ders.: Kasernenbau – Impulse für die Stadtentwicklung im Kaiserreich und im „Dritten Reich“. In: Mainzer, Udo (Hg.): Militärbauten und Denkmalpflege. Vortragstexte zur Fachtagung Militärbauten und Denkmalpflege am 8. und 9. Dezember 1998 in Mülheim an der Ruhr, Essen 2000, 23–33.
- 4 Siehe ebd. die verschiedenen Beiträge im Kapitel „Umnutzung und Bestandserhaltung von Militärbauten“ (125–180) sowie die Vorstellung von einigen Konversionsprojekten in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamts 27, 1998, H. 2, 97–115. Vgl. als weiteres Projekt in der Region die Umgestaltung der Freiburger „Vauban-Kaserne“: Selbstorganisierte Unabhängige Siedlungsinitiative (Hg.): Kasernen zu Wohnraum: Quartier Vauban, Freiburg ⁴1995; Schnabel, Bernd/Selle, Klaus/Schirin, Yachkaschki: Einen „nachhaltigen Stadtteil“ gemeinsam entwickeln? Kooperationen und lernende Planung für die Wiedernutzung des Vauban-Areals in Freiburg im Breisgau. In: Müller, Heidi (Hg.): Stadtentwicklung rückwärts! – Brachen als Chance? Aufgaben, Strategien, Projekte. Eine Textsammlung für Praxis und Studium, Dortmund 2003, 241–266.
- 5 Ein Plan der Infanteriekaserne ist abgebildet bei Schellinger: Kaserne (wie Anm. 2) 33.
- 6 Richter, Friedrich: Gebäude für militärische Zwecke. In: Durm, Josef u. a. (Hg.): Handbuch der Architektur, Viertes Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 7. Halb-Band: Gebäude für Verwaltung, Rechtspflege und Gesetzgebung; Militärbauten, Darmstadt 1887, 464–588, zit. 569 u. 574. In der zweiten Auflage dieses Werkes von

1900 ist der Wortlaut identisch geblieben. Siehe auch Kaiser, Stephan: Das deutsche Militärwesen. Untersuchungen zur Kasernierung deutscher Armeen vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Lahnstein 1994, 116–121. Für diesbezügliche Hinweise danke ich Wolfgang Schmidt vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam.

- 7 Abbildung des Offizierspferdestalls bei Schellinger: Kaserne (wie Anm. 2) 39.
- 8 Generallandesarchiv Karlsruhe: 456 E.V.129/Bund 127. H. 2, 291–296. Siehe auch Schellinger, Uwe: Art. „Des Leutnants Sektkübel“, in: Offenburger Tageblatt vom 16. 4. 1998.
- 9 Für die Einordnung der Kasernenbetriebe in den allgemeinen stadtgeschichtlichen Zusammenhang siehe Hermani, Dorothee: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Offenburg 1919 bis 1933. In: Eisele, Klaus/Scholtzseck, Joachim: Offenburg 1919–1949. Zwischen Demokratie und Diktatur, Konstanz 2004, 103–134.
- 10 Siehe Ruch, Martin: „Ich bitte noch um ein paar Sterne ...“ Jüdische Stimmen aus Offenburg, Bd. 2, Offenburg 2002, 102–104 (dort Aussagen von Familienmitgliedern).
- 11 Abgebildet bei Schellinger: Kaserne (wie Anm. 2), 83.
- 12 Siehe hierzu jetzt Syré, Ludger: Von der Machtergreifung bis zum Kriegsende. In: Eisele/Scholtzseck: Offenburg 1919–1949 (wie Anm. 9), 359–413, bes. 397.
- 13 Interview vom 27. 4. 1998 mit Herrn S. aus Gengenbach. Die Tonaufnahme sowie das Transkript des Interviews wurden im Stadtarchiv Offenburg in der Materialsammlung zum Forschungsprojekt *Die Geschichte der Kaserne an der Weingartenstraße* (1997/1998) als „Interview VIII“ deponiert.
- 14 Die Verhältnisse in diesem bis September 1945 bzw. Februar 1946 bestehenden displaced-persons-Lager in Offenburg sind noch immer unzureichend unerforscht. Eine nähere Auseinandersetzung mit dem Thema fehlt auch in einer neueren Studie. Vgl. Borgstedt, Angela: Nachkriegsalltag in Offenburg 1945–1948/49. In: Eisele/Scholtzseck: Offenburg 1919–1949 (wie Anm. 9) 463–498. Die Autorin betont im Gleichklang mit der älteren Literatur einseitig die Plünderungen und Ausschreitungen der ehemaligen Zwangsarbeiter/innen, ohne hingegen auf ihre Lebensverhältnisse im DP-Lager einzugehen.
- 15 Archives d'Occupation d'Allemagne et d'Autriche Colmar: BADE 1102 (Übersetzung aus dem Französischen).
- 16 Huber, Franz: Art. „Offenburg vor zehn Jahren“, in: Offenburger Tageblatt vom 16. 4. 1955.
- 17 Borgstedt: Nachkriegsalltag (wie Anm. 14) geht auf diese Episode nicht ein, die m. E. beispielhaft das labile Gleichgewicht in der Zusammenwirken zwischen Besatzungsmacht und Stadtbevölkerung zum Ausdruck bringt.
- 18 Pressemeldung der Stadt Offenburg vom 2. 2. 2004.

- 19 Offenburger Tageblatt vom 10. 10. 1995; Badische Zeitung vom 10. 10. 1995. Später existierte auch der Arbeitstitel „Kulturhaus“.
- 20 Siehe einen entsprechende Artikel im Offenburger Tageblatt vom 27. 6. 1995.
- 21 Das Gebäude ist auf einem Luftbild des „Quartier Montalègre“ noch gut sichtbar. Siehe Schellinger: Kaserne (wie Anm. 2) 119.
- 22 Ich beziehe mich hier auf den instruktiven Beitrag von Hoffmann, Arnd: Klios „doppeltes Herz“. Zur Bedeutung von Lüge und Fälschung in der Geschichtswissenschaft. In: Bendikowski, Tillmann (Hg.): Geschichtslügen: vom Lügen und Fälschen im Umgang mit der Vergangenheit, Münster 2001, 15–53, Zit. 21.
- 23 Irreführend ist auch die Aussage, das Gebäude sei „im Stil einer typischen Reithalle“ erbaut worden, wie nunmehr auf einer Informationstafel am Eingang kundgegeben wird. Wie das oben erwähnte Handbuch der Architektur zeigt, gab es 1897/98 keinen expliziten „Reithallenstil“, sondern Exerzierhäuser und Reithäuser unterlagen als Ausbildungszweckbauten beide den ungefähr gleichen Stilvorgaben, die sich aus der jeweils vorgesehenen Nutzung ergaben.
- 24 Mietzner, Thorsten: Art. „1919–1949: Geschichte einer Stadt von oben“, in: Badische Zeitung vom 2. 4. 2004. Es handelt sich hierbei um eine ebenso kritische wie schlüssige Besprechung des neuesten stadtgeschichtlichen Werkes *Offenburg 1919–1949. Zwischen Demokratie und Diktatur* von 2004. Der Rezensent setzt sich hier mit den Folgen auseinander, die das „erkenntnisleitende Interesse ‚Demokratie‘“ für die Konzeption und Aussage dieses Sammelbandes hat.
- 25 Noch in der ersten Hälfte der 1990er Jahre befasste sich die offizielle Offenburger Stadtgeschichtsschreibung verstärkt mit den drängenden Fragen zur Geschichte des Nationalsozialismus. Doch schon seit 1993 wurde mit zunehmender Intensität der stadthistoriographische Schwerpunkt gewechselt und nunmehr gezielt auf die Forschung zur Geschichte der deutschen revolutionären Bewegungen im 19. Jahrhundert ausgerichtet, in denen man die Vorläufer der deutschen Demokratiegeschichte sah. Offenburg, das einstige „badische Revolutionszentrum“, beansprucht hier eine Vorreiterrolle bei der Aufarbeitung dieser positiven Seite der deutschen Geschichte. Als nachträgliche Programmschrift zu diesem neuen stadtgeschichtlichen Leitthema ist anzusehen Fliedner, Hans-Joachim: Eine Stadt erinnert sich. Versuch einer lokalen Aufarbeitung des Erinnerns an die Demokratiebewegung 1847 bis 1849, Offenburg 1998. Symptomatisch ist in diesem Zusammenhang das entlehene Motto im ersten Satz des vorangestellten Vorworts des damaligen Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Bruder: „Geschichte kann man nicht verändern. Tradition kann man wählen.“ (ebd. 5). Nur wenig ins Gewicht fällt als gewisser Gegenpol zu dieser Forschungspolitik Schellinger: Kaserne (wie Anm. 2).
- 26 Schreiner, Edith: Offenburg – die Stadt der Freiheit. In: Badische Heimat 2/2004, 180 f. Bei der Autorin handelt es sich um die Oberbürgermeisterin der Stadt Offenburg.

Anschrift des Autors:
 Uwe Schellinger
 Mozartstraße 29
 79104 Freiburg